

Ungewissheit.

Das Zwanzigstückstück wird mit 6500 Papiermark bezahlt, der Dollar hat den Kursstand von 3000 erreicht. Das sind Ziffern, die in weiten Kreisen die Unruhe wegen der Zukunft bedeutend erhöht haben und dem Weihnachtsgeld mit Sorge entgegenzusehen lassen. Vor einem Vierteljahr stand der Dollar noch unter 450. Dabei ist bei uns die Verhältnisse tatsächlich so verschlechtert, um diese neue, riesige Entwertung der Mark zu begreifen? Diese Frage muß unbedingt verneint werden. Was ist geschehen? Das Mißtrauen im Ausland gegen uns ist gewachsen, weil weder ein genügender Zahlungsausschlag, noch eine große Anteilnahme, noch eine Herabsetzung der Reparationen zustande gekommen ist. Bei uns in Deutschland selbst hat sich seit dem Mathenau-Wort nichts geändert. Die Marktentwertung rührt also daher, weil in der Behandlung unserer Entente-Schulden, abgesehen von den belgischen Goldwechseln, nichts geschehen ist. Und auch die internationale Währungsregulation hat viel dazu beigetragen. Sonst hätte der Dollar nicht so in die Höhe geschossen werden können.

Dadurch wird unsere Lebenshaltung und unsere industrielle Produktion teurer und teurer, trotz des fortgeschrittenen Grades neuer Banknoten genügt der Vorrat an Papiergeld noch nicht. Was soll aus diesen Zuständen werden? Viele tausende Familien fragen es in der Ungewissheit wegen der kommenden Preise und der bauernden Arbeit. Die Unmöglichkeit, diese Zukunft zu erkennen, ist schlimmer, wie die Zukunft selbst. Das ist die Sorge, die an dem Mark Deutschland nagt bei allen, denen die Aussicht auf feste, steigende Einkommenszuwächse fehlt. Und auch da weiß man nicht, was werden kann und was werden soll. Gerade angesichts des schwindenden Geldes im Jahre. Allerdings soll vor Weihnachten noch die neue Finanzkonferenz der Entente stattfinden, die vielleicht eine Besserung der Mark durch Aufstufung der großen amerikanischen Anleihe bringen kann. Aber es wäre auch die höchste Zeit, daß aus diesem „Wellecht“ dann Wirklichkeit würde.

Glücklicherweise zu bezahlen, sind schon heute viele deutsche Familien nicht mehr imstande, aber auf erschwärtes Brot, Kartoffeln, etwas Fett und Kohlen und die dringlichsten Verbrauchsgüter sind alle angewiesen. Und da genügt es nicht, daß nach dem offiziellen Schema Anwendungen aufgestellt werden, auch Verbrauchsgüter genügen nicht, sondern es sind Tatsachen beizubringen. Und mit den wirklich vorhandenen Preisen und Vorräten ist zu rechnen. Von der nächsten Woche an soll ein Marktenbrot 50-60 Mark kosten, ein marktfreies Brot etwa das Doppelte. Was bedeutet ein Brot in der Woche für einen erwachsenen Menschen, wenn nicht außerdem ausgiebige Kartoffelnahrung vorhanden ist? Es langt nicht. Die Kartoffelernährung ist gut, das weiß jeder. Aber es genügt nicht, daß in Berlin dies nochmals

konstatiert wird, es muß garantiert werden, daß die Kartoffeln auch überall zur Verfügung an die Verbraucher bereit sind. Es müßte sofort wie möglich eine Aufforderung ergehen, daß sich alle Familienväter melden, die noch nicht ausreichend Kartoffeln bekommen können. Dann wird sich zeigen, ob wir auch in den Winter hinüberkommen können. Auch hier muß bereitgestellt werden.

Und die Kohlen. Und wenn auch die Vorräte überall vorhanden sind, so sind doch oft die Geldmittel nicht da, sie zu kaufen. Der Berliner Briefsteller, das sind 10 bis 20 Stück, kostet über 300 Mark. In vielen Familien ist man in der Klemme, weil die Einbeziehung zuviel kosten würde. 20 Briefsteller nur auf den Tag gerechnet, macht doch im Monat 600 Stück allermindestens, das heißt einen Betrag von etwa 2500 M., der oft unerfüllbar ist. Sollte es ganz unmöglich sein, auch hier das Mögliche zu verwirklichen? Es ist das Mögliche, daß die Reichsregierung annähernde Gewissheit darüber schafft, was der Bevölkerung geboten werden kann, damit die lähmende Ungewissheit ein Ende nimmt. Es ist nicht anzuschließen, daß eine Periode der Besserung sich in gar nicht so fernem Zeit nähert, und die Hoffnung auf Überwindung des Reizes der schlimmen Tage wird sich um so eher einstellen, je früher die Bevölkerung Tatsachen sieht, an die sie sich halten kann. Ein Zweifel, auch diesen schlimmen Winter zu überwinden, darf bei uns nicht aufkommen.

Der Mangel, der uns umgibt, ist nicht allein im Idealen, hinzu tritt auch die Stimmung, die alle diese Verhältnisse schafft. Vor dem Kriege war das Wort „Reichsverschwendung“ aufgekommen, das damals bitter kritisiert worden ist. Heute, wo die Entente auf uns herumschaut, können wir die Reichsverschwendung noch viel weniger als damals brauchen, mit dem Mangel muß auch die Verbitterung bekämpft werden. Die nicht selten Fuh lassen darf, wenn sie auch bei dem Gesicht, das Schuld trifft, erklärlich sein mag.

Politische Nachrichten

Die Demokraten für einen Vorschlag. Die demokratische Partei in Elberfeld sprach der Parteivorstände Peterien dem Reichspräsidenten Ebert Dank für seine Amtsführung aus und äußerte die Hoffnung, daß er für die kommende Wahl sich dem deutschen Volke zur Verfügung stellen wolle. Die Zahlen zum Vortand erbrachten die ernste Beratung von Peterien und Erkelens an die Spitze der Partei.

Staatssekretär v. Simon geht zur Arbeit. Der Staatssekretär des auswärtigen Amtes, der sich augenblicklich in Urlaub befindet, beabsichtigt, aus dem Reichsdienste auszusteigen und in die Privatwirtschaft zu übergehen. Staatssekretär v. Simon, der die — offiziell eigentlich nicht mehr bestehende — handelspolitische Abteilung des auswärtigen Amtes leitet, in der Schmelzerhütte des Industriellen Dr.

Oppenheim und seit letzter Tage Berlinungen zur Industrie gehört.

Der Zusammenbruch der Mark und England. Zum Zusammenbruch der Mark lag ein Vorkurs der Times, der Schilling kostete jetzt 615 statt 1 Mark. Bei jedem neuen Marktsprung erhebe sich innerhalb wie außerhalb Deutschlands die Frage, wann der Zusammenbruch eintreten werde. In Wahrheit stehe Deutschland bereits mitten in einer Finanzkatastrophe, deren volle Auswirkungen noch eintreten würden. Die Inflation der Währung als eigentliche Ursache der Marktentwertung könne nur zur allgemeinen Verarmung und zum Bankrott führen. Es müßte bewiesen werden, ob Deutschland jetzt fähig sei, ohne fremde Unterstützung der Inflation Einhalt zu tun. Sie habe einen Punkt erreicht, an dem eine auswärtige Kontrolle in irgendeiner Gestalt unvermeidlich erscheine. Je eher die alliierten Hauptgläubiger Deutschlands in dieser Angelegenheit einen Entschluß fassen, um so besser werde es für Deutschland und die Welt im allgemeinen sein.

Die Sicherung der Brotversorgung. Der Reichspräsident hat dem Reichstag den Antrag des Reichsministers für Ernährungsvorgabe genehmigt die Regierungsvorlage betreffend Aufnahme einer Staatsschuld zur Sicherung der Brotversorgung, wonach der Kommunalverbänden Vorschläge bis zu drei Milliarden zum Zwecke der Getreidebewirtschaftung gegeben werden. Ferner sollen Vorschläge bis zu 1½ Milliarden zur anderweitigen Sicherstellung der Brotversorgung bereitgestellt werden.

Die Brotversorgung bis Ende 1922 gesichert. In der Sitzung des Wirtschaftspolitischen Ausschusses des Reichswirtschaftsrates am 11. Oktober 1922, der sich mit der Abänderung des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide befaßte, gab der Präsident der Reichsgetreidekasse, Geheimrat Merz, folgende Erklärung ab: „Die in den letzten Tagen auftauchenden Gerüchte, daß die Regierung Anträge zum sofortigen Einkauf von Getreide im Ausland in Höhe von 100 Millionen Tollar gegeben habe, sind nicht zutreffend. Die Reichsgetreidekasse hat seit Wochen durch die Einfuhrgetreidekasse für Getreide und Futtermittel keine Einkäufe auf dem Weltmarkt tätigen lassen. Die im Ausland gekauften und auf die Umlage abgeleiteten Getreidemengen reichen aus, um die Brotversorgung bis Ende des Jahres 1922 sicherzustellen.“

Frankreich

Frankreich. Der französische Vorkurs gegen das Moratorium. Die Reparationskommission beschloß sich nach der offiziellen Wahl Barthou zum Vorkursenden mit dem außerordentlichen Ansuchen der deutschen Schuld. Nach der Entscheidung der Reparationskommission vom 30. Mai sei Deutschland für die Zahlungen des Jahres 1922 ein Teilmoratorium unter gewissen Bedingungen bewilligt worden. Eine dieser Bedingungen sei, daß die schwebende Schuld Deutschlands nicht den Betrag von

21 Milliarden Papiermark, also den Betrag vom 31. März 1922, überschreiten dürfe. Im Falle diese Summe überschritten würde, müsse der Mehrbetrag durch Steuern oder andere Anleihen gedeckt sein. Die französische Presse wirft die Frage auf, ob man nicht Forderungen über die Kontrolle Deutschlands verlangen solle, da Deutsch die Bedingung des Moratoriums nicht erfüllt habe.

England

Keine Rücktrittsabsichten Lord Georges. „Daily Mail“ bestätigt, daß Lord George trotz aller Angriffe, auch derjenigen, die ihm bisher nahestanden, nicht an einem Rücktritt denke, sondern bei der Eröffnung des Parlaments am 14. November seinen Kritikern entgegenzutreten wolle. Nach einer halbamtlichen Meldung wird Lord George am kommenden Sonntagabend in Manchester eine Rede über die Lage im Orient halten. Aus den Kreisen der unabhängigen Liberalen verlautet, daß man die Neuwahlen noch vor Ende dieses Jahres erwartet und sich bereits jetzt auf sie vorbereitet. Man nimmt an, daß Lord George und nicht Bonar Law diese Wahl machen wird.

Türkei

Unterzeichnung des Mudanya-Abkommens. Die Gassen aus Konstantinopel melden, ist das Abkommen von Mudanya unterzeichnet worden. Das Protokoll, das den Text des Abkommens enthält, umfaßt u. a. folgende Punkte: Die Mämma Thragiens durch die Griechen muß innerhalb 15 Tagen erfolgen. Die griechischen Streitkräfte müssen innerhalb der Gefahrenzone so schnell wie möglich zurückgezogen werden. Sobald der griechische Rückzug beendet ist, geht die Zivilmacht in die Hände der alliierten Vertreter über. Die verbleibenden Operationen, die mit dem Rückzug der griechischen Truppen und dem Übergang der Zivilverwaltung verbunden sind, werden unter der Leitung internationaler Missionen vor sich gehen, die hauptsächlich im Zentrum stationiert sind.

Abkündigung des Sultans Mehmed VI. Die Morning Post meldet, daß der Sultan seinen endgültigen Entschluß gefaßt habe. Die Nationalversammlung habe beschlossen, ihn anzunehmen.

Die Nachricht wird bestätigt durch eine Havasmeldung aus Konstantinopel, daß eine Verfügung des Finanzministeriums aus Angora alle Abmachungen, Verträge und Dekrete, die von der Regierung des Sultans seit dem 16. März 1920 (Abbruch des Friedensvertrages von Sevres) abgeschlossen oder veröffentlicht wurden, als null und nichtig bezeichnet.

Uns Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 12. Oktober 1922.

Siebenbürgen im Kampfverle

Es wäre ein großer Fortschritt in unserer Kultur, wenn statt der barocken Eitelkeit des Reichens ein geistvolles Leben herrschen würde. Oder wenn der Ehrgeiz des Künstlers und die Begeisterung der Hörer sich mit Behells-

Spitzen

Roman von Paul Lindau.

26 (Nachdruck verboten)

Peterberg drängte sich beim Willard vorüber. Der Agent folgte ihm. In diesem sagte Peter: „Warten Sie die Wirtin um einen Blick für Herrn Peterberg. Wenn wir ein bißchen zusammenrücken, haben wir alle Platz! Guten Abend, Herr Peterberg! Darf ich die Herren miteinander bekannt machen: Herr Wildide, Herr Peterberg, Portier im gräflich Heneden-Palais.“

Peterberg hatte sich gesetzt. Die Einladung des Kommissars zu einem Male hier lehnte er ab. Der Agent blieb am Schenktisch stehen.

„Nun, mein lieber Herr Peterberg, was wir hier zusammen abzumachen haben, geht die anderen nichts an“, begann der Kommissar wieder mit gedämpfter Stimme. „Sehen Sie sich diesen Herrn einmal recht genau an. Haben Sie den schon einmal gesehen?“

„Ja wohl!“

„Sind Sie Ihrer Sache sicher?“

„Ganz sicher!“

„Wissen Sie auch, wie der Herr heißt?“

„Ich habe es eben von Ihnen gehört: Wildide. Damals nannte er sich anders: Schindler.“

„Wie die Kammerjungfer Berta?“

„Ja, er sagte, er sei ihr Cousin.“

„So! Und wo war denn das?“

„Bei uns im Palais. Ich habe die Berta selbst noch rufen lassen.“

„Und wann war es?“

„Ende Juni, Anfang Juli — kurz vor der Abreise der Herrschaften.“

„Nun, Wildide, was haben Sie darauf zu sagen?“

„Der Herr irrt sich! Ich war nie im Palais des Grafen Hened.“

„Also schon, der Herr irrt sich! — Sie erkennen den Mann mit voller Bestimmtheit wieder, Herr Peterberg?“

„Mit vollster Bestimmtheit! Der Herr hinkt. Er stieg sich auf ein dickes gelbes Bambusrohr. Ich bin meiner Sache ganz sicher.“

„Wo ist Ihr Stuhl, Wildide?“

Wildide schweig. Der Kommissar blinzelte sich spähend um. Da stand er im Winkel an der Tür, der gelbste Stuhl.

„Sehen Sie einmal, das war ein dickes, gelbes Bambusrohr. Ist das nicht komisch? — Nun, Herr Peterberg, für heute sind wir fertig. Ich danke Ihnen.“

Peterberg erhob sich und war froh, daß er das graue, flüchtige, überfüllte Lokal so bald wieder verlassen durfte.

„Mit Ihren Vorgesetzten verkommen Sie sich ja immer tiefer in die Sackgasse“, begann Peter auf neue. „Und Sie werden erraten, wohin Ihr Weg von hier aus geht.“

Wildide starrte mit düsteren Blicken vor sich hin. Also augenblickliche Verhaftung ohne Gnade und Erbarmen. Er schaute einen Augenblick. Würde es ihm nützen, wenn er einen Teil der Wahrheit sagte? Würde dadurch wenigstens die Verhaftung hinausgeschoben werden?

„Herr Kommissar“, sagte er nach einer Weile. „Ich sehe ein, daß ich eine Dummheit begangen habe. Ich hätte nicht den Vermittler spielen sollen. Aber ich kann es Ihnen nur wiederholen, daß ich von der Sache nichts gewußt habe. Ich habe heute eben nur eine Gefälligkeit, um die er mich gebeten hatte, erwiesen wollen.“

„Nun, Wildide, ein letztes Wort: Was haben Sie mit den Sachen angefangen? Aber lassen Sie mich mit dem Unbekannten beim alten Glauben ungeschoren! ... Sagen Sie mir die Wahrheit, so gehe ich gegen Sie so schonungsvoll vor, wie es mein Amt mit mir erlaubt. Wenn Sie mich aber zu beschwindeln versuchen, so können Sie sich selbst fragen, wie dann der Hase läuft. Dann mögen Sie nur schleunigst Ihr Glas hier austrinken und mir folgen, Sie — und die da auch!“

„Schlag er, auf die eben arglos eintretende Rose Woodel weisend.“

Wildide erblachte, als er seine Nase in die Grube des Stuhls streifen sah. Er wollte sich erheben.

„Nichts da! Sitzen bleiben!“ gebot Peter. „Und keine Pläne machen! Das bitte ich mir aus. Beim ersten Versuch werden Sie hingerichtet.“ Er winkte Rosen, die argwöhnisch neben dem Willard stehen geblieben war, heran.

„Sehen Sie sich zu uns, Fräulein! Hier ist noch ein Platz frei!“

Rose trat schüchtern heran. Auf Geheiß des Kommissars setzte sie sich auf den Stuhl, den Peterberg verlassen hatte. Der Kommissar sah zwischen den beiden. Sie warf fragende Blicke auf Wildide, denen dieser auswich; er wußte, daß der Kommissar in

soeben hatten nicht schärfte.

„Wir unterhielten uns gerade von gestern abend“, erklärte Peter dem Mädchen, das offenbar Waise war, sich in der schwierigen Situation zurechtzufinden, und ratlos um sich sah. „Hätte und die Berta Schindler haben alles verraten. Sie schrieben alles Wildide in die Schuhe. Ich will dem Wildide helfen, und der dumme Kerl läßt sich das Nachhaus an den Hals. Wildide Sie näher, Kind, wir wollen hier kein Aufsehen machen.“

Und Sie, Wildide, drehen Sie sich einmal herum, nach dem Willard zu, daß Sie die Rose nicht ansehen können! Und geben Sie keinen Ton vor sich. Nun wollen wir gleich einmal feststellen, ob mich auch die Rose belügt. Rose, sehen Sie mich an, und hören Sie aufmerksam zu. Ich frage Sie jetzt etwas, — etwas ganz Wichtiges, was Sie mir beantworten können. Sie weiß die Wahrheit. Wenn Sie mich belügen, würde ich dem weisen Kerl da am Buffet, den Sie vielleicht heute schon in der Büchergasse gesehen haben — es ist einer meiner Agenten — und lasse Sie ohne Gnade und Erbarmen auf der Stelle und hier vom Fleck weg nach dem Marktplatz bringen. So, nun wissen Sie Bescheid! Und nun frage ich Sie, wo haben Sie Wildide in der vergangenen Nacht getroffen?“

Rose zitterte heftig. Sie wußte, was ihr bevorstand, wenn der Kommissar sie einer Lüge überführte.

„In der Friedrichstraße“, sagte sie bebend.

Der Kommissar rückte seinen Kopf langsam dem Mädchen näher und sah sie mit durchdringenden, drohenden Blicken an.

„Das erste Mal“, sagte sie eingeschüchtert hinzu.

„Wildide, rühren Sie sich nicht!“ gebot Peter mit furchterfülltem Ernste. „Nun, und dann?“ fragte er weiter, während er die zitternde Hand des Mädchens fest umspannte.

„Dann auf dem Wilhelmplatz“, brachte Rose mühsam hervor.

Peter ließ die Hand des Mädchens los.

„Das wollte ich von Ihnen bestätigt haben. Sie haben nicht gelogen. Auf dem Wilhelmplatz! Nun, Wildide, können Sie sich wieder umdrehen, nun können wir gemütlich weiter plaudern. Sagen Sie, Wildide, ich will Ihnen einmal eine Lehre geben, für später, wenn Sie als ordentlicher Mensch mit uns arbeiten wollen. Also Rev-

brecher sagen, aber in Ihren Augen ist immer viel Wahrheit enthalten. Als Sie mir vorhin erzählten, daß Sie die Sachen von Gott auf dem Wilhelmplatz einer anderen Person gegeben hätten, wußte ich gleich, daß etwas Wahres an der Sache war. Und nun weiß ich auch, was Sie haben die Sachen, die Ihnen Gott durchs Fenster gegeben hatte, der Rose zum Verschleppen gegeben!“

„Was die Rose gesagt hat ...“

„Hatten Sie den Mund!“ herrschte Peter mit harter, aber eindringlicher Stimme an. „Sie haben nur zu antworten, wenn ich Sie frage! Jetzt reden wir miteinander in einem etwas anderen Tone, Fräulein. Wo sind die Sachen? Antworten Sie! Nun?“

„Herr Kommissar ... wenn Sie mir nur glauben wollen ...“

„Wo sind die Sachen?“ wiederholte Peter mit blühendem Auge. „Sie schweigen? Gut. Mit Ihnen bin ich fertig. Und nun sage ich Sie, Rose Woodel, — und ich gebe Ihnen zu bedenken, daß von Ihrer Antwort alles für Sie abhängt. Vorläufig kann ich noch annehmen, daß Sie, ohne zu wissen, was Sie taten, Ihrem Geliebten einen Gefallen erwiesen haben, und brauche noch nicht zum Kerkerhause zu schreiben. Durch Ihr Schweigen würden Sie sich mit Schuld machen, und dann schicke ich die Rechnung mit Ihnen ab. Ich frage Sie nun, Rose Woodel: wohin haben Sie die Sachen gebracht, die Ihnen Wildide in der vergangenen Nacht auf dem Wilhelmplatz gegeben hat?“

„Herr Kommissar, Wildide ruhte auf Wildide, der in dumpfem Bräun vor sich hin glotzte.“

„Sagen Sie mich an“, gebot der Kommissar. „Sie verweigern mir die Antwort? Gut!“

Der Kommissar erhob sich und holte aus der Ecke den schweren Rohrstuhl Wildides.

Währenddem flüchtete Wildide, während er die Hand vor dem Mund legte: „Wenn du frei kommst, nimm alles und ruf aus.“

Der Kommissar hatte sich gewandt, er trat wieder an das Mädchen und schlug mehrmals mit dem schweren Stuhl drohend darauf, daß Rose erschrocken aufschrie.

„Nun!“ rief der Kommissar. „Nun!“

Der Arbeiter mit der beglückten Waise und Hase brach sich mit einigen trübseligen Schönen Bahn durch das Gedränge um den Schenktisch.

„Nun Sie die Leute!“

(Fortsetzung folgt.)

duktionen am Schluß einer Darbietungsgruppe begnügte. Meistens mag man die Vorträge hören, wie man sie auch der Sängerin im geistigen Lieberabend des Kunstvereins spenbels, aus physischen Gründen beibehalten; aber wie man dann Dienstag die Stimmung, die der Vortrag der Französischen Lieber in den stimmungsvollen Reihen hervorrief, unheimlich loschlag — das hätte den Hallischen Meister im innersten Herzen getroffen. Seine meist kurzen, gemüthlichen Lieber, die zudem in der geistigen Auswahl ausnahmslos ein Ausflügen in einem instrumentalen Nachspiel vernünftigen Liegen, eignen sich so, wenig genommen, eher für den Vortrag im häuslichen Kreise als im Konzert, mehr für den Kenner und Beisitzer als für die Masse des Publikums — geschweige denn für den zaudernden Volk. Fast dieselbe läßt sich von Cornelius sagen. Mehr fürs Konzert geschaffen und auf Wirkung (in gutem Sinne) ausgerichtet sind hingegen die Lieber des schwärmerischen Wolf Jentsch, die nicht nur aus diesem Grunde aus dem Rahmen des geistigen Abends etwas herausfallen. Die Klavierstücke desselben Meisters waren (wohl aus ersichtlichen Gründen?) eigenmächtig gewählt; ich kenne eine ganze Reihe, die sich besser für ein Konzert eignen.

Ueber die Kunst der Vortragenden kann ich, der ich in letzter Stunde für den abgehaltenen Künstler einbringen mußte, mit kurzen Worten hinweisen, zumal ihre guten Seiten dem Konzertpublikum schon durch die veröffentlichten auswärtigen Besprechungen bekannt geworden sind. Es war für Wida Hornikel nicht leicht, sich neben den Dresdner Gesangsgrößen, die wir in den letzten Konzerten hier hören durften, zu behaupten. Der zaudernde Beifall, der ihr zum Schluß noch eine Zugabe abforderte, wird ihr beweisen haben, daß ihr das gelungen ist. Ihre schöne volle Stimme glänzte besonders in den oberen Lagen und im Forte, während sie in den tiefen Lagen und im Piano leiser ermatete und den Schmelz der oberen Lagen vernünftigen ließ — wohl eine Folge der rauhen Bitterung und der Überanstrengung. Ein Teil Schuld daran trug auch der Begleiter, der es bei den ersten Stellen etwas an Zurückhaltung fehlen ließ. Wie ich überhaupt sagen muß, daß mir der große Komponist (nach seinen Vollenbüchern) besser gelang als der Pianist. Im übrigen überwand Otto Beck die Schwierigkeiten des Klavierparts mit großer technischer Gewandtheit und blieb rhythmisch der Sängerin auch nicht einen Sekundel schuldig. Auch die Klavierrolle spielte er mit starker Empfindung. Das haben der Flügel merkwürdig hart und spröde klang, was wohl eine Folge davon, daß man ihn zu oft vernachlässigt hatte — daß auch der beste Konzertflügel Frankensbergs allmählich in die Jahre kommt. Was dann, wenn er dahin ist? Doch das ist nur eine kleine Zukunftsfrage gegenüber der großen Gegenwartsfrage: Wie wird sich in dieser Zeit der schweren wirtschaftlichen Not das fernere Musikleben der Stadt gestalten? Wird sich das kunstfreundliche Publikum zu allen ernstlichen Veranstaltungen, auch wenn man größere Opfer von ihm verlangt, in derselben ständigen Zahl einstellen wie am Dienstag? Alfred Schmidt.

Leben der Jugendlichen

In Zeitungen aller Richtungen klagt man an, daß mit den meist zu hohen Löhnen der Jugendlichen ungelerten Arbeiter und den Folgen zu beschaffen, die dadurch begünstigt werden. Die Jugend gewöhnt sich ein unheilvolles und verschwenderisches Leben an, das sie für das weitere Leben, insbesondere für die Ehe unzulänglich macht. Denn junge Burken, die sich an Luxus und Genusssucht gewöhnt haben, werden entweder überhaupt nicht heiraten oder ihre Frauen und Kinder unglücklich machen. Es ist immer etwas Mitleides, wenn der Höhepunkt des Lebens an seinem Anfang liegt. Menschen, die herabsteigen, werden unglücklich und unbrauchbar. Deshalb wäre es wichtig, wenn auch der Arbeiter allmählich in seinen Löhnen aufsteigen könnte, einmal, damit er Frau und Kinder auch in teurer Zeit ernähren und heben kann, dann aber auch, weil es in der Natur des Menschen liegt, die Hoffnung zu haben, daß er sich bei Leistungen und Tätigkeit allmählich verbessern kann. Wir brauchen also eine ganz andere Lohnskala, die dem Arbeiter so viel Lohn gibt, als er braucht, das heißt dem jungen, unversetzten Arbeiter einen geringeren, dem älteren, Kinderreichen einen hohen Lohn. Diese Lohnreform herbeizuführen, liegt im Interesse des Staates, der Industrie und der Arbeiter selbst. So lange wir noch die jetzigen ungelerten Verhältnisse haben, muß darauf hingewirkt werden, daß die Eltern von ihren Kindern ebenfalls hohes Kost- und Wohnungsgeld nehmen müssen, wie von fremden Arbeitern, die bei ihnen essen und wohnen. Eltern, die das nicht tun, verfallen sich an der Zukunft ihrer Kinder. Ferner sollten Zwangsparzellen für die Jugendlichen eingeführt werden und diese nur gerade so viel Geld erhalten, wie sie vernünftigerweise brauchen. Das übrige Geld wird einer Sparkasse oder Beitragskasse zugeführt, damit für die Bezahlung neuer Verleumdungen und besonders für die Gründung einer Familie Geld da ist. Diese und ähnliche Maßnahmen würden nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sozial und sittlich erheblich wirken.

† In unserem geistigen Stadtverordneten-Sitzungsbericht ist uns ein Irthum unterlaufen, der hiermit richtig gestellt sei. Bürgermeister Dr. Jerner und Stadtrat Dr. Wolf verließen den Saal nicht, wie man aus dem Bericht entnehmen mußte, unmittelbar nach den Ausführungen des Stv. Schmidt, sondern später, nachdem zuvor Bürgermeister Dr. Jerner noch auf die Schmidt'schen Ausführungen geantwortet hatte.

† Volkshochschule. Donnerstag, den 19. Oktober, beginnt Herr Lehrer Tschner in der Volkshochschule seine Vorträge: Von den stimmungsvollen Reihen verschiedener Zeiten. Er wird an diesen Abenden behandeln, wie die Auffassung vom Leben, von der Natur, von dem Leben und der Seele und von der Sittlichkeit in den verschiedenen Zeiten gewesen ist und wie sie sich bis in unsere Zeit verändert hat. — An demselben Abend gibt Herr Lehrer Geraß in der Volkshochschule einige Erläuterungen, die bei der Gründung von Theaterhäusern zu beachten sind, um dann mit seinem Vortragsstoff an die Einführung eines geeigneten Stüdes zu gehen.

† Das Wohlthätigkeitskonzert des Arbeiter-Gesangsvereins „Eintracht“ am vergangenen Sonntag brachte eine Reihe angenehmer Überraschungen. Den Abend beehrte eine äußerst eifrige und nehmende künstlerische Note, die von einem reinen Willen nach einer anerkannten Tatkraft getragen

war. Nur in einem Falle wurde der Gesang in den Dienst einer ausgesprochenen Tendenz gestellt. Ob das gerade bei einem öffentlichen Wohlthätigkeitskonzert praktisch war, mag dahingestellt bleiben. Doch der Gesamteindruck des Abends war ein solcher, daß man darüber schnell hinwegkam und sich an den Klängen hingab, die von der Bühne in überreicher Fülle in den Saal rauschten. Der Abend brachte fünf verschiedene Gruppen-Darbietungen. Wir begannen mit einer Reminiscenz des orchesterlichen Teiles, den unser Stadtkoncert wie immer wieder bestritt. Es wartete auf mit der Freischütz-Ouvertüre, dem Translatorschen Intermezzo für Streichquartett „Was Blumen träumen“ und einem von Musikdirektor Rott selbst aufgeführt und melodisch schön geschriebenen Konzertino für Violine, das der Meister auch in höchster Vollendung zu Gehör brachte. Ein prächtiger Blumenkranz war neben dem künstlerischen Beifall die äußere Anerkennung für diese Leistung. Von den gesungenen Darbietungen seien an erster Stelle die Gesänge des unter der Leitung des Herrn Musikdirektor Rott stehenden Beirats-Arbeiter-Sängerbundes aufgeführt. Es handelt sich hier um einen Chor von weit über 100 Sängern, der mit anerkanntem Gesang die deutschen Chorja auch einen außergewöhnlichen Führer gefunden, der für einen künstlerischen Erfolg bürgt. Man bekam am Sonntagabend von ihm Schmitz „Des Liedes Kräfte“ und das vollständig gekürzte „Gemeinlich“ von Schütz zu hören. Der Eindruck der Vorträge war ein solcher, daß man es auch nicht verhehlen kann, daß die bei derartigen Wohlthätigkeitskonzerten bestehende Gefahr eines allzu draufgängerischen Vortrags keineswegs nicht ganz vermieden wurde. Ganz ausgezeichnet schloß der Gesangschor ab, der unter der selbstbewußten Leitung des Beirats Rott, er bot Walzens. Hier trau ich den letzten Traum“ und Otto Waldmeiers „Sommers Abenddämmerung“. Die letzten beiden fanden eine Wiederholung, die unbedingt zu empfehlen ist. Kompositionsauffassung und Textbehandlung verdienen hier uneingeschränktes Lob. Der Gesangsverein „Eintracht“ sang unter dem Stab seines Liederehrer Meier den H. Schiller'schen Männerchor „Durch den Wald“. Auch an diesem wohlgesungenen Gesang mußte man seine Freude haben. Die „Freien Sänger“ aus Lichtenwalde, die ein bayerisches Lied von Franz Langen, mußten bei öffentlichen Auftritten noch etwas mehr Wert auf eine formvollendete Textbehandlung legen. Hier und da beabsichtigt der Chor noch einer gewissen Schulung, um die während des Gesanges stehende aufgetragenen Sätzen auszuweichen. Direktor Rott, der diesen Verein seit langer Zeit dirigiert, feierte seine Sängerei trotz dieser kleinen Mängel doch zu einem achtunggebietenden Erfolg. Den Schluß des Abends konnten wir aus anderen beruflichen Verpflichtungen nicht abwarten. Leider fehlt der materielle Erfolg dem künstlerischen weit nach. Und das ist im Interesse der guten Sache sehr zu bedauern.

† Der Kunstausstellungsmarkt. In der nächsten Zeit werden Kunstausstellungen für 5000 Mark in den Verkehr gebracht werden. Das Papier ist gelblich und hat ein helles Walzgeröll. Dieses wird aus physischen Gründen gebildet, welche die ganze Note in regelmäßiger Anordnung durchziehen und dadurch gekennzeichnet sind, daß senkrecht zum Längsschnitt jedes Dreiecks eine kurze Linie in die Fläche des Dreiecks hineinragt. Die Vorderseite zeigt links einen etwa 23 Millimeter breiten Streifen, an dessen oberem und unterem Ende je ein kleiner, abgerundeter in blauer Farbe mit blauweißer Linienrandung auf grauem Grund untergebracht ist; auf der Brust tragen die beiden Aler die hellen Buchstaben „A B D“. An den Streifen schließt sich nach rechts das Hauptbild an. Die Rückseite hat links einen etwa 7 Millimeter breiten unbedruckten Rand. An diesen schließt sich der gewöhnliche Untergrund. In der unteren Hälfte des Rahmens ist in einem von brauner Schraffur umrandeten Rechteck der in brauner Farbe gedruckte Strich angebracht.

† Herabsetzung der Gebühren im Vater- und Mutter- und dem Ausland. Der deutsche Gegenwert des Goldfranken bei der Gebührenerhebung im Ausland-Paket- und Telegramm- und Zeitungs-Verkehr ist mit Wirkung vom 12. Oktober an auf 600 Mark festgesetzt worden. Dieses Umrechnungsverhältnis ist auch für die Verlangung auf Paketen und Briefen sowie auf Röhren mit Verlangung nach dem Ausland maßgebend. Für Ferngespräche nach dem Ausland werden ebenfalls entsprechend erhöhte Gebühren erhoben werden. Nähere Auskünfte erteilen die Postämter.

† Die Herbstzeitlose ist jetzt wieder aus den herbstlichen Wäldern hervor. Ihr charakteristisches Merkmal ist so verführerisch, besonders für die Kinder, die alle gern nach lebhaften Farben greifen, daß man nicht nachlässig genug vor vertrautem Umgang mit diesem Späuling unter den Kindern warnen kann. Denn die Herbstzeitlose enthält ein sehr giftiges Gift, das auch in ganz kleinen Mengen gefährlich werden kann. So kann es z. B. schon recht schlimme Folgen haben, wenn man eine solche Blume zerdrückt, den Saft an den Fingern eindringen läßt und dann mit den nicht gereinigten Händen Brot verzehrt. Schon diese kleine Menge Gift, die sich auf das Brot überträgt, kann heftige Unwohlsein hervorrufen, wenn nicht, besonders bei Kindern, Schlimmeres. Darum — ich spreche an dem schönen Gewande der Herbstzeitlose, aber stehen lassen!

† Das unentbehrliche Notgeld. Der Reichstag hatte am 17. Juli ein Gesetz erlassen, nach dem Notgeld nach dem 14. November kein öffentliches Zahlungsmittel mehr ist. Da nun aber im Rahmen des Gesetzes der Reichsfinanzminister eine größere Zahl von Ausnahme-Verordnungen erteilt hat, so hat nunmehr der Reichspostminister die Postkassen angewiesen, auf höhere Entschädigung, die zunächst bei den einzelnen Oberpostdirektionen liegt, das im Umfang beständige Notgeld auch über den 14. November hinaus als öffentliches Zahlungsmittel anzuerkennen.

† Zwei Mark Porto wegen 15 Pfennig. Eine Verordnung des Reichsfinanzministers bestimmt, daß ganz allgemein Beträge unter 50 Mark nicht mehr eingezogen werden sollen, wenn die Schuld und Einzahlungsgebühren höher wären, als dieser Betrag. Andere Behörden sollten sich dem anschließen, damit es nicht wieder vorkommt, daß eine Reichsbank wegen 15 Pfennig Pfennig an eine Großbank eine Mahnung schickt.

† Ottendorf. Der Gemeinderat bewilligte u. a. einen Zuschlag zur Wohnungsabgabe. Bekannt gegeben wurde, daß die künftigen Landwirte den

Marktpreis auf 300 Mk. pro Zentner festgelegt haben und von Minderbeträgen einen billigeren Preis nehmen wollen. Ganz arme Leute sollen einige Zentner unentgeltlich erhalten.

† Deberan. Hier bringt am vorigen Sonntag Plarrer Termit sein 40jähriges Jubiläum. Er hielt selbst, nachdem der Kirchenvorstand ihn im Hause durch Plarrer Rabe beglückwünscht hatte, den Jubiläumsgottesdienst. Am Nachmittag überbrachte Sup. Dr. Wolf ihm die Grüße des Landeskonfessionsrats und eine Dank- und Anerkennungsurkunde für seine geistige Wirksamkeit. Er wirkt in Deberan seit 17 Jahren. 1882 trat er als Vikar von Chemnitz St. Nik. ins geistliche Amt, wurde dort 1894 Diaconus und war danach 20 Jahre lang, seit 1885, Plarrer in Berzdorf bei Zittau.

† Kaldau. Beim Obstküßeln kargte der Bierverleger Plath vom Baum auf einen Baum und wurde abgesetzt. Er konnte erst, nachdem die Baumengel abgesetzt worden waren, von seiner Daul befreit und in ärztliche Behandlung gegeben werden.

† Böbeln. Auf der Fahrt von Chemnitz nach Böbeln fiel am Sonntag ein junges Mädchen, das sich an die Tür gelehnt hatte, kurz vor dem Bahnhof Steina aus einem Abteil 4. Klasse eines Personenzuges. Durch Ziehen der Kolkette wurde der Zug alsbald zum Stehen gebracht. Nachdem mehrere hundert Meter zurückgefahren worden war, fand man die Verunglückte, die mit leichten Verletzungen davongekommen war, auf dem Raten am Gleis liegend und nahm sie wieder in den Zug auf.

† Grimma. Unter Teilnahme vieler ehemaliger Regimentsangehöriger aus allen Teilen Sachsens und weiter her, zahlreicher Offiziere, der Stadtvorstellung, der Scharenvereine zu Grimma, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Witten und Zwickau, der Militärvereine und der Schützengesellschaft, der Sanktationskommission zu Grimma, sowie einer Anzahl Angehöriger der Gefasellen erfolgte die Weihe des Denkmals, das die Offiziere mit Unterstützung von anderen Regimentsangehörigen und Angehörigen der Gefasellen den Selben errichtet haben, die vom ehemaligen 2. Sächsischen Regiment Nr. 19 im Felde geblieben sind. Das Denkmal ist nach dem Entwurf des Prof. Wölffling (Dresden) von dem Bildhauer Müller in Weidöhl gefertigt.

† Freital. Bürgermeister Dr. Wedderhoff beabsichtigt, die Schienen, deren Halben die Luft verwehen und das Bild der Stadt und Landschaft veränderten, zu beseitigen, zu beseitigen, wodurch der Weiterbau der Goldenen Allee gelang würde. Eine Versuchsanlage soll im Elektrizitätswerk im Stadtefeld errichtet werden. Es sind bereits die erforderlichen Maschinen bestellt worden. In Cunevalde in der Oberlausitz wurden erfolgreiche Versuche mit dieser Fabrikation gemacht. Die Stadt würde durch diese Schienenverwertungsanlage in Verbindung mit dem Braunsdorfer Kraft ein billiges, stets in großem Umfang zur Verfügung stehendes solches Baumaterial gewinnen und damit die Möglichkeit, an die Lösung der brennenden Frage der Wohnungsnot praktisch heranzugehen.

Eine Ausländersteuer in Thüringen

Eine vernünftige Maßnahme. Berlin, 11. 10. Nach einer Meldung des „Volksanweisers“ aus Halle hat die thüringische Regierung die Erhebung beträchtlicher Steuern für Ausländer, die sich in Thüringen aufhalten, beschlossen. Ein Aufenthalt von mehr als drei Tagen soll für Amerikaner 2-4 Dollar, bis zu einem Monat 4 bis 10 Dollar, bis sechs Monate 20-30 Dollar, über sechs Monate 30-50 Dollar. Angehörige anderer Länder, deren Valuta ungünstiger ist, zahlen entsprechend niedrigere Gebühren.

Handel und Verkehr.

† Maßnahmen gegen die Devisen Spekulation werden wieder einmal angekündigt, vorläufig allerdings nur durch Gerüchte, die an den Börsen herumfliegen. Von der Reichsbank wurde auf eine Anfrage erklärt, daß seit langem mit dem Reichswirtschaftsministerium Verhandlungen im Gange sind, die sich vor allem auf eine Befestigung der Auswärtigen im Devisenhandel erstrecken. In Großbankkreisen glaubt man, daß vor allem sehr scharfe Maßnahmen gegen die Einfuhr von Luxusartikeln zu erwarten sind. Unstreitig ist der Devisenbedarf für diese Zwecke auch in der letzten Zeit noch ungewöhnlich hoch gewesen. Es wird weiter angenommen, daß scharfe Kontrollmaßnahmen über jedes einzelne Devisengeschäft kommen werden. Insbesondere dürfte aller Vorkauf nach der Kreis der Devisenhändler noch weiter sehr erheblich eingeschränkt werden.

† Nur im Inlande gültige Tausendmarknoten. Da das Ausland in letzter Zeit wieder einen größeren Bedarf an deutschen Tausendmarknoten zeigt, die zum Teil mit hohen Prämien auf gekauft werden, sind die Staatsbanken einiger Länder, besonders Bayerns, dazu übergegangen, auf den von ihnen ausgegebenen Tausendmarknoten den Vermerk überzubringen, daß dieselben nur im Inlande Gültigkeit haben. Die Banken hoffen, so die Vergebung der Noten in das Ausland zu unterbinden. Die Reichsbank hat ihre Noten bisher mit diesem Überdruck noch nicht versehen.

Bermischtes

† Schnellprüfung. In einer medizinischen Fachzeitschrift lesen wir in einer Empfehlung der bekannten Parapharmazeuten folgende Festlegung bezw. wissenschaftliche Benennung dieses Mittels: „Dimethylammoniumhydroxyd“. Man veruche einmal dieses Wortmonstrum schnell zu sprechen; für zerbrochene Zungen wird keine Salbung übernommen.

† Bei einem Meteoritenschauer schwer geküßt. Der italienische Meteoritenforscher Vian wollte auf der Station von Vian in Italien den 10-Kilometer-Meteoritenschauer beobachten. Doch bei 25 Kilometern hoch gegen einen Stein und hat einen schweren Schlag, von der er schwere Innere und äußere Verletzungen davontrug. Sein Schrittmacher, der Deutsche Hoffmann, blieb unverletzt.

† Ein Landstabenreich. In Weng leben vernichtet in der Schillerischen Obplantage vier junge Arbeitsburschen, die entlassen worden waren, in der Wut darüber 80 junge Bäume. Der Schaden beträgt 800 000 Mark.

† Millionenunterschlagung eines Fabrikdirektors. Der Fabrikdirektor Marten, der Leiter der Kemptener Porzellanfabrikation der Firma Barbarino u. Kitz, Pfaefle Akt.-Ges. in München, wurde verhaftet, weil er Unterschlagungen von zwei Millionen Mark begangen hat, obwohl er in den besten Verhältnissen lebt. Die Untersuchungen zu den Unterschlagungen scheinen im leichtfertigen Lebenswandel zu liegen.

† Demonstrierende Polizeibeamte. In Hamburg kam es zu einer großen Demonstration der Polizeibeamten, weil ihnen das Oktobergehalt und die Nachzahlung für September nicht ausbezahlt worden war. Schließlich wurden die Beamten durch einen Vorstoß von je 5000 Mark etwas beruhigt.

† Die Zustände in Oberschlesien. In Oberschlesien haben in den letzten Tagen wieder Ueberfälle massierter, mit Knüppeln und Revolvern bewaffneter Banden stattgefunden. Diese Gewaltthatigkeiten, die insbesondere gegen Deutsche gerichtet sind, scheinen eine politische Tendenz zu haben.

† Zwei Millionen Mark für einen Vulkan. Auf dem Schlachtfeldmarkt der Westfälischen Landwirtschaftskammer in Dortmund wurde ein einjähriger schwarzer Bullen aus der Herde des Landwirts Weigmeier bei Wiedenbrück für 1 950 000 Mark von der Junggenossenschaft des Kreises Wiedenbrück angekauft.

† Ein ständiger Flug. Nach einer Kanadamedien aus Santiago de Chile sind zwei amerikanische Fliegeroffiziere, die einen Flug über den Ozean ausführen wollten und durch den Nebel davon abgehalten wurden, sich aber gleichwohl in der Luft hielten, nach 35 Stunden 18 Minuten gelandet. Die Leistung stellt einen Rekord dar. Die Flieger benutzten ein Fokker-Flugzeug.

† Ein aufregender Bärenkampf spielte sich im Hamburger Zoologischen Garten ab. Beim Reinigen der Bärenzäunung schlüpfte ein großer brauner Bär in den Käfig der zwei Eisbären. Zuerst sahen sich die Tiere besorgt an, dann aber führte sich der braune Bär auf die zwei Eisbären, und es entstand ein wilder Kampf. Die beiden Eisbären packten den braunen von beiden Seiten und bissen ihn so fest, daß der Bär fürchterlich zu brüllen begann, wodurch alle anderen Tiere des Gartens alarmiert wurden und in das Gebrüll einmündeten. Der Ringkämpfer Fred Markfassen, dessen Trainingsbär Almy sich im Zoologischen Garten befindet, eilte herbei und floh, bewaffnet mit einem dicken Stode, in den Zwinger. Es gelang ihm, den einen Eisbär durch wichtige Schläge fast zu betäuben und in den nahen Käfig zu werfen. Inzwischen warf sich aber der andere Eisbär auf Markfassen, der jetzt große Mühe hatte, sich der wilden Angriffe zu erwehren. Mit seinem Knüttel hieb er auf das erregte Tier ein und bezwang es nach längerem Kampfe. Den braunen Bär hatte er während des Kampfes mit dem Rücken in seinen Zwinger hineingekoben; das wertvolle Tier ist aber nach kurzer Zeit an seinen Verletzungen verendet.

† Lebendig verbrannt. In Landsberg a. B. wurde die zehnjährige Tochter des Landwirts Wilhelm Voegel aus Landsberg, Kreis Landsberg, von den Flammen eines auf dem Felde angezündeten Lagerfeuers erfaßt und verbrannte bei lebendigem Leibe.

† Ein trauriges Begeben der Zeit. In Wittingen hat sich ein sehr angelegener alter Architekt, der Geheimrat Baurat Benck, aus Nahrungsorgen erhängt.

† Ein großer Münzenbetrug. Einbrecher erbeuteten in einer Volkswirtschaft in Essen eine große Menge ausländischer Gold- und Silbermünzen, die heute einen Wert von mehreren Millionen darstellen.

† Französische Revolverbeiden. In Berlin hat wieder einmal ein französischer Offizier von der Ententekommission durch sein rigoroses Auftreten von sich reden gemacht. Der französische Kapitän Belfiore, der in der Kantener Straße in Wilmersdorf wohnte, ärgerte sich über den über ihm wohnenden Kaufmann Bernheim, bei dem es zu laut herginge. Er ludte B. in seinen Wohnung auf und stellte ihn zur Rede. Bernheim wies ihn hinaus und schob ihn, als er nicht freiwillig gehen wollte, zur Tür hinaus. Darüber erobte, von der Franzose seine Pistole und gab einen Schuß ab, der Bernheim in den Unterleib traf. Der Knall und das Geschrei der Frau und Kinder des Betroffenen alarmierte das ganze Haus und weiterhin auch die Nachbarschaft, die ebenso wie die Hausbewohner gegen das Gebahren des französischen Stellung nahmen. Der Bärn veranlaßte auch den Anruf des Ueberfallkommandos der Schutzpolizei, das nach seinen Feststellungen auch die Kriminalpolizei benachrichtigte, die jetzt mit einer genauen Untersuchung des Vorfalles beschäftigt ist.

† In 8 Stunden über den Kanal gerudert. Kürzlich hat man einmal wieder den Versuch gemacht, den Kermellkanal im Niederbalt zu durchqueren. Es war dieser ein Einwohner von Calais, dem sein Versuch gelang. Er ruderte von Calais bis Dover 8 Stunden.

Was ist übermäßiger Gewinn? Eine Erklärung des Hansa-Bundes.

In dieser vielumstrittenen Frage äußert sich nun auch der Hansa-Bund in einer Aufschrift an die Presse. Es heißt darin u. a.:

Der Hansa-Bund hat, als eine Zeitung das Ergebnis der Unterredung eines ihrer Berichterstatter mit Staatssekretär Dr. Freund vom Reichswirtschaftsministerium des Innern dahin mitgeteilt, daß die Buderpolizei angewiesen sei, Einwände, wie die von höheren Wiederbeschaffungspreisen, unberücksichtigt zu lassen, gegen diese Auffassung sofort Vorstellungen zu erheben. Er hat daran erinnert, daß der Reichswirtschaftsminister selbst den Standpunkt vertreten hat, im Rahmen der Preisstreikverordnung lasse sich eine billige Mäßigungnahme auf eine in gewissem Maße eingetretene Minderung in den Beschaffungsbedingungen verwerflichen. Insbesondere hat der Hansa-Bund darauf aufmerksam gemacht, daß bei Ermittlung der Beschaffungskosten eine Risikoprämie im Kaufpreis gebracht werden dürfe. Das Reichswirtschaftsministerium des Innern hat dem Hansa-Bund die Richtigkeit seiner Ansicht bestätigt und die Weitergabe der erwähnten Mitteilung des Staatssekretärs Dr. Freund als unzutreffend bezeichnet. — Der Hansa-Bund ist der Überzeugung, daß bei sachgemäßer Auslegung der Preisstreikverordnung, die nur den übermäßigen Gewinn bestraft wissen will, der Vorwurf des Budehs in nicht allen Fällen berechtigt ist. In den Beschaffungskosten gehören nach amtlicher Begründung der Preisstreikverordnung: Der frühere Einkaufspreis der Ware, spezielle Kosten (Versicherung, Lagerung, Transport, Umschlagkosten), allgemeine Kosten (u. a. Gewerbesteuer, Gehälter, Miete, Heizung, Beleuchtung der gewerblichen Räume), Verzinsung des in Ware angelegten Kapitals, die zum Ausgleich von Verlusten einzuführende Risikoprämie, ein angemessener Unternehmerlohn, der den heutigen Kosten der Lebenshaltung entspricht. Auf diese Beschaffungskosten ist der angemessene Gewinn zu schlagen. Nur bei Außerachtlassung dieser Grundzüge darf die Buderpolizei einschreiten.

Pflaumenregen.

Eine Herbstplauderei.

So ungleich die Dörfer dieses Jahres in den einzelnen Gegenden Deutschlands geraten zu sein scheint — darin stimmen die Berichte überein, daß die Ernte an Pflaumen ungewöhnlich reich und ergiebig ausgefallen ist. Wenn der Herbstwind durch die Äste bläst, fallen die reif gewordenen Früchte klatschend auf den Erdboden herab, wie Hagelkörner im Sturm. Und kurz ist Jung und Alt zur Stelle, sie in Körben aufzufangen — den Pflaumenregen unter Dach und Fach zu schaffen. Denn in der Not der Gegenwart, der vorüberhand noch keine gnädigere Zukunft winkt, haben wir es gelernt, den mahrenden Wert aus der Frucht zu schätzen, von denen wir früher kein besonderes Wesen machten, weil wir ihren Nutzen nicht hoch anzuschlagen brauchten. Jetzt man die Erinnerung nicht ohne Bedauern zurück zu den ferneren Tagen sorgloser Jugend, so eilt man sich der mähenden Rolle, die damals der sogenannten Pflaume unter den Nahrungsmitteln beigemessen war. Die Pflaume war im Grunde weniger ein Nahrungsmittel, als ein Arzneimittel, das, als solches, natürliche Abneigung erweckte und dessen man sich mit Notwendigkeit überdrüssig wurde, da es nicht in erster Linie des Genusses wegen auf den Abendtisch kam, sondern als ein mildes, immerhin wohlgeschmeckendes Vorläufer des gefürchteten Bitters mit Mithrasöl. In manchen Häusern jedem Kinde am Sonnabend vor dem Schlafengehen mit feinstem Zwang eingebracht wurde. Die Pflaume war keine Delikatesse, sie war eine Medizin und blieb daher verächtlich. „Pflaumenpflaume“, Bismarck schilbert nach seiner Ernennung zum Reichskanzler in St. Petersburg seiner noch in Deutschland weilenden getreuen Frau Johanna in einem humorvollen Briefe vom 13. Juli 1880 die tägliche Exerziz, die er in der russischen Hauptstadt führt, und schreibt: „... das Mittagessen mir vorzüglich, am besten das, was ich nicht essen darf, von 8 bis 10 reite ich, ebenfalls per ordonnance du médecin (auf Anordnung des Arztes), und lese dann bis 12, mit dem begleitenden Genusse der gemeinen Pflaumenpflaume, die eingegebenen Zeitungen und Depeschen. ...“ „Womit denn also der Ausdruck „Pflaumenpflaume“ in die Literatur übergegangen ist. Die Pflaume zählt zu den Früchten, die dem Menschen in mancherlei Form und Gestalt zu Diensten sind. Man kann sie roh verzehren und gedörrt, gekocht und in Essig eingelegt. Und man bereitet aus ihr das Pflaumenmarmelade, das neuerdings umfomehr wieder zu Ehren kommt, als die Butter sich auf den Flügeln der Valuta in immer unerreichbare Höhen schichten emporschwingt. Es ist fürwahr ein Pflaumenregen, den uns dieser Herbst beschenkt, und wenn die bisher — Wippen würde sagen: über die Äste angehängte — „gemeine Pflaumenpflaume“ die Gabe der Natur bedäufte, könnte sie, frei nach Schillers Maria Stuart sprechen: „Seht ihr — ich bin besser als mein Ruf!“

Wert aus der Frucht zu schätzen, von denen wir früher kein besonderes Wesen machten, weil wir ihren Nutzen nicht hoch anzuschlagen brauchten. Jetzt man die Erinnerung nicht ohne Bedauern zurück zu den ferneren Tagen sorgloser Jugend, so eilt man sich der mähenden Rolle, die damals der sogenannten Pflaume unter den Nahrungsmitteln beigemessen war. Die Pflaume war im Grunde weniger ein Nahrungsmittel, als ein Arzneimittel, das, als solches, natürliche Abneigung erweckte und dessen man sich mit Notwendigkeit überdrüssig wurde, da es nicht in erster Linie des Genusses wegen auf den Abendtisch kam, sondern als ein mildes, immerhin wohlgeschmeckendes Vorläufer des gefürchteten Bitters mit Mithrasöl. In manchen Häusern jedem Kinde am Sonnabend vor dem Schlafengehen mit feinstem Zwang eingebracht wurde. Die Pflaume war keine Delikatesse, sie war eine Medizin und blieb daher verächtlich. „Pflaumenpflaume“, Bismarck schilbert nach seiner Ernennung zum Reichskanzler in St. Petersburg seiner noch in Deutschland weilenden getreuen Frau Johanna in einem humorvollen Briefe vom 13. Juli 1880 die tägliche Exerziz, die er in der russischen Hauptstadt führt, und schreibt: „... das Mittagessen mir vorzüglich, am besten das, was ich nicht essen darf, von 8 bis 10 reite ich, ebenfalls per ordonnance du médecin (auf Anordnung des Arztes), und lese dann bis 12, mit dem begleitenden Genusse der gemeinen Pflaumenpflaume, die eingegebenen Zeitungen und Depeschen. ...“ „Womit denn also der Ausdruck „Pflaumenpflaume“ in die Literatur übergegangen ist. Die Pflaume zählt zu den Früchten, die dem Menschen in mancherlei Form und Gestalt zu Diensten sind. Man kann sie roh verzehren und gedörrt, gekocht und in Essig eingelegt. Und man bereitet aus ihr das Pflaumenmarmelade, das neuerdings umfomehr wieder zu Ehren kommt, als die Butter sich auf den Flügeln der Valuta in immer unerreichbare Höhen schichten emporschwingt. Es ist fürwahr ein Pflaumenregen, den uns dieser Herbst beschenkt, und wenn die bisher — Wippen würde sagen: über die Äste angehängte — „gemeine Pflaumenpflaume“ die Gabe der Natur bedäufte, könnte sie, frei nach Schillers Maria Stuart sprechen: „Seht ihr — ich bin besser als mein Ruf!“

Aus aller Welt.

Der geheimnisvolle Sarg.

In neun Jahren wird laut testamentarischer Bestimmung ein Sarg geöffnet werden, der in der Nationalbibliothek in Paris verwahrt wird, und über dessen Inhalt niemand etwas weiß. Nur wenige Menschen erinnern sich heute noch des Namens Jean Reynaud, der im Jahre 1866 geboren wurde und 1893 starb, obwohl der Mann als Mitglied der Konstantine im Jahre 1848 und später als Staatssekretär im Außenministerium eine bedeutende Rolle gespielt hat. Ebenso wenig denkt heute noch jemand der schriftstellerischen Tätigkeit dieses sozialistischen Philosophen, von dessen Werken besonders das „Terre et Ciel“ beilegte religionsphilosophische Buch seinerzeit gewaltig viel Staub aufgewirbelt hat. Der sonderbare Mann, der stets und überall die Lehre der Vererbung der Tiere auf andere Planeten in seinen mystischen Schriften vertrat, hatte, als er 1893 starb, seine Witwe zur Universal-erbin eingesetzt. Als auch diese aus dem Leben schied, wurde vom Testamentvollstrecker auf Grund der letztwilligen Verfügung der Nationalbibliothek in Paris eine große Kiste überwiesen, die die Form eines Sarges hatte. Nach der letztwilligen Bestimmung der Witwe Jean Reynauds darf diese geheimnisvolle, mit einer Unzahl von Verschlüssen versehene Kiste erst im Jahre 1900 geöffnet werden. Man nimmt an, daß der Sarg die herrlichen Überreste des schrulligen Mannes enthält. Die Zeit, die den Ruf des französischen Philosophen verbläuen ließ, hat sich damit der Aufmerksamkeit, die sich zunächst dem düsteren Erbstück wandte, der Gleichgültigkeit Platz gemacht.

Aus den Gerichtssälen.

Wenn man mit dem Messer ist ... Auf eine Angelegenheit, in dem eine bekannte Staatsvermittlerin in Berlin für eine Namensheirat eines Grafen suchte, meldete sich ein Graf von der Gröben, der sich auch legitimiert. Der tüchtige Herr in Symen genante dies aber nicht, denn zu einem eleganten Kavallerieoffizier gehörten die Manieren und das Aussehen dieses „Grafen“ nicht. Die Staatsvermittlerin beauftragte daher ihren Geschäftsführer, den Freiherrn von W., das blaue Blut eines adelichen Standesgenossen auf seine Echtheit zu prüfen. Der Geschäftsführer lud also den Heiratskandidaten zum Essen ein, jedoch handhabte Graf von der Gröben statt der Gabel das Messer darauf, daß sein Gegenüber fürchte, er möchte ihn verletzen. Da nach Hand es sich, daß es sich um keinen echten Grafen handelte, und man benachrichtigte die Familie von der Gröben, die die Heirat der Schwindlerin veranlaßt. Bei der Gerichtsverhandlung entpuppte sich der Angeklagte als ein Kaufmann Georg Siggel, der nachdem sein erster Versuch mißglückt war, sich auf den Rautenschwindel gelegt hatte. Das Gericht erkannte auf neun Monate Gefängnis.

Büchertisch.

„Heber Land und Meer“. Die schweren finanziellen Nöte der Presse haben ein Massenwerk von Zeitungen und Zeitschriften verurteilt. Unter den wenigen illustrierten Blättern, die an der wöchentlichen Erscheinungsfrequenz festhalten konnten, nimmt „Heber Land und Meer“ einen unbedingten ersten Platz ein. Ganz den Bedürfnissen der Zeit angepaßt, enthält jedes Heft einen Ueberblick über technisch-praktische Neuheiten entweder auf dem speziellen Gebiet der Hauswirtschaft oder auf dem allgemeineren des zum täglichen Leben notwendigen Bedarfs. Eine Umschau orientiert über die wichtigsten Tagesereignisse in der ganzen Welt. Zur Unterhaltung dienen kurze, abgeschlossene Erzählungen und vor allem zwei ständig nebeneinanderlaufende interessante Romane allererster Autoren. Gerade jetzt beginnt eine spannende, gesellschaftliche Schloß der verschiedenen Nationen schillernde Dichtung L. Andros: Der Alimene. Die aufregenden Kriegeereignisse im nahen Osten geben dem Roman R. R. Norde,

„Abel“, der in den Tälern führt, einen fast aktuellen Reiz. Aus kurzen belebenden und unterhaltenden Erzählungen, die über Reisen und Abenteuer auf allen Gebieten des Wissensweltes mitteilen, aus Abenteuer- und Theaterberichten, die ständig abwechselnd erscheinen, kann sich jeder das ihm besonders Interessierende auswählen. Bedeutet man die reiche Illustrierung und die gediegene Ausstattung jedes einzelnen Heftes, so erscheint der Preis von 50 Mk. für den Monat Oktober (4 Hefte) überaus wohlfeil. Zu beziehen ist die Zeitschrift durch die Buchhandlung W. Rindke, Markt 1. Probenummer versendet auf Wunsch die Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

181. Sächsisch-Landeslotterie

5. Klasse, 7. Zug, 11. Oktober. (Ohne Gewähr.)

100000	69835
75000	72988 127965
50000	121988
40000	67106
20000	98803
10000	8208 18012 48652 129194
5000	5146 16494 22094 31953 03663 67818 68773 104077
3000	1368 4282 6895 8279 9633 12116 13647 17998 12059 29571 30684 40680 42161 47246 52440 58321 62876 64081 64833 65680 74118 78028 78208 80250 80256 83827 85050 86943 91917 97632 100653 102105 103774 104195 104812 108348 108955 109284 112731 115579 115842 119461 121829 124581 127151 12739 12858 13406 21949 22051 22874 23780 24772 24926 28807 29190 31239 33855 35682 36282 37234 37389 37684 37905 38180 39189 39211 39549 39720 40405 41762 43222 44289 46996 47402 48660 49236 49341 50839 51793 52048 53577 54654 54839 56384 56432 57330 59282 59454 60076 60595 61396 64044 64860 65272 67056 68647 70034 73050 72958 72560 73028 74219 74954 75272 77877 78875 79354 80900 81006 82796 83214 85668 87074 87238 89561 89574 92516 93062 93267 97413 100772 100732 102599 103839 104880 105257 109058 110780 111108 111249 112876 114515 117124 117333 119280 119482 120762 122011 124431 124680 125613 126434 128916

Nach Redaktionschluss eingelaufene Meldungen
Jahnis zur Übernahme der Regierung bereit
Paris, 12. 10. Nach Meldungen aus Athen hat Jahnis aus Athen, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet, telegraphisch, daß er geneigt sei, um die Regierung zu übernehmen.

Unterzeichnung des Mudania-Abkommens durch Griechenland
Paris, 12. Oktober. Das griechische Kabinett wird seinen Vertreter in Mudania bevollmächtigen, das Protokoll der Konferenz zu unterzeichnen. Bekanntlich haben die griechischen Vertreter das Protokoll am Mittwoch nicht unterzeichnet, weil sie keine vollkommene Anweisung von Athen hatten. Die Unterzeichnung des Abkommens durch die alliierten Generale und James Pasha wird jetzt in London offiziell bestätigt.

Das italienische Königspaar in Brüssel
Paris, 12. 10. Aus Brüssel wird gemeldet: Der König und die Königin von Italien sind am Mittwoch nachmittag 1/2 Uhr in Brüssel eingetroffen. Der italienische Minister des Auswärtigen Schanzer ist in ihrem Gefolge. Sie wurden bei der Ankunft am Bahnhof durch das belgische Königspaar begrüßt und fuhrten dann durch die besagten Straßen nach dem Palais.

Englische Zahlungen an Amerika
London, 12. 10. Am Montag wird die erste englische Kriegsschuldentrate von 50 Millionen Dollar an Amerika gezahlt.

Evangelisation.

Heute Donnerstag, abends 8 Uhr: „Wo ist Rettung für unser Volk?“
Morgen Freitag, abends 8 Uhr: „Scheidung und Entscheidung.“

Evangelisation.

Frauen-Schönheit
verleiht reines, jugendliches Aussehen, ein rein, zarter Teint. Alles dies erzeugt die echte **Streckensperd-Sesso** die beste Lössschmelze v. Bergmann & Co., Rudolfs. Überall zu haben
Germania-Drogerie Richard Mierisch, Markt.

Damen-Frisier-Salon
Alfred Dehne, Schloss-Str. 17
Flotte Bedienung

Puppenklinik
in empfehlender Erinnerung.
Sämtliche Ersatzteile am Lager
Reparaturen für Weihnachts- werden schon jetzt angenommen.
Prompte Bedienung. Mäßige Preise.
Hochachtungsvoll der Obige.

Kinder
zur Rekrutierung sucht
Beck, Schützenstr. 27.
Ziegen, Kanin, Maul-
wurf- und Hob-Selle
Der tauscht 3-Zimmer-
Wohnung in Frankfurt,
mit schöner nicht bebauter
Stille Gasse. Offert
n. A. 676 an den Tagbl.-Bis.

Seht die Wählerliste im Meldeamt ein!

DRUCKSACHEN
FÜR HANDEL UND INDUSTRIE
LIEFERT SCHNELL UND SAUBER
DIE BUCHDRUCKEREI VON
C. G. ROSSBERG

Arbeitslosen
Kinder-Anzüge
in nur guter, preisg. Qual.
Bergstraße 3, part.
Arbeitslosen
Kinder-Anzüge
in nur guter, preisg. Qual.
Bergstraße 3, part.

Dixin
das
Saubere
Lebenspulver
Höchst
Waschkraft
Größte
Ergiebigkeit
NINKEL & CIE.
DÜSSELDORF.

Pa. Maschinenöl
Pa. Zentrifugenöl
zu haben in der
Adler-Drogerie.
Batterien
sich u. beste Qualität
Spezialhaus, Winklerstr. 48
Nerven-
topen „BADO“ u.
Apoplekt. M. Wagner
topen zur Neuherstellung
besonders empfehl.
werden. Zu haben bei
Rich. Mierisch,
Germania-Drogerie.
Adler-Drogerie,
A. Freitag Nachfolg.

Fußballabteilung „Sturm“

Zu unserem **Sonnabend, den 14. Okt.,**
im großen **Schützenhaus** stattfinden
Stiftungsfest
haben wir Veranlassung die wertvollen Turn- und Sportgeräten,
Turnschmuck, sowie eingelagerten Wäse recht Angelegen
hochmals herzustellen. Anfang 6 Uhr.
Frühstück
empfehlen
Dof. Flebers, Habsburger, 17
Sonnabend, den 14. Oktober
Ball.
Visitenkarten
vnt. Buchdr. C. G. Rossberg Beginn 7 Uhr. Der Verk.

Für die vielen Beweise der Liebe und
Anteilnahme, sowie für den schönen Blumen-
schmuck beim Heimzuge unseres Lieben
Entschlafenen
Arthur Fügert
sagen wir allen hierdurch unsern herz-
lichsten Dank. Besonders danken wir seinen
Freunden und dem Bauarbeiter-Verband,
sowie dem Personal vom Bahnhof für die
schönen Blumenbeigaben.
Die trauernden Eltern nebst Geschwistern
und allen übrigen Hinterbliebenen.
Frankenberg, den 12. Oktober 1922.

Mittwoch abend verschied nach kurzer
Krankheit unsere liebe, gute, treuergebende
Mutter, Schwieger-, Groß- u. Urgroßmutter,
Schwester und Tante
Frau Amalie Pauline verw. Helfricht
geb. Sachs
im 77. Lebensjahre. — Im tiefsten Schmerz
die trauernden Kinder:
Oswald Helfricht u. Frau
Adolf Helfricht u. Frau
nebst Enkelkindern.
Frankenberg, den 12. Oktober 1922.
Die Beerdigung unserer lieb. Entschlafenen
erfolgt Montag, den 16. Oktober, nachmittags
1 Uhr von der Friedhofshalle aus.